

Prof. Dr. Alfred Toth

Evidenz und Ostensivität

1. Semiotische Evidenz

Bense definierte: "Unter 'Evidenz' verstehe ich danach die Mitführung der 'Selbstgegebenheit' (eines Objekts, eines Sachverhalts, eines Phänomens etc.) in objektbezogener Repräsentanz, wobei 'Mitführung' heißt, daß das 'Präsentamen' im 'Repräsentamen' graduell bzw. partiell erhalten bleibt" (1979, S. 43). Eine interessante Ergänzung hierzu findet sich, Bezug nehmend auf Bense letztes semiotisches Buch (Bense 1992), von Gfesser: "In der Eigenrealität ist das Universum evident, aber wie die Evidenz in den Dingen verschwindet die Eigenrealität in den Zeichen" (1990, S. 133). Obwohl Objekte als Domänen-elemente der im Anschluß an Bense (1967, S. 9) als Metaobjektivierung zu bezeichnenden thetischen Setzung von Zeichen, d.h. der Abbildung von Zeichen auf Objekte, als vorgegebene vorausgesetzt werden, sind sie nach vollzogener Zeichengenesse nur noch als Objektrelationen, genauer: als Relationen des Zeichens zu seinem von ihm bezeichneten Objekt verfügbar. Oder, um es mit Gfessers Worten zu sagen: "Zeichenmittel, Objekt und Interpretant sind in ein und derselben Welt". Evidenz ist somit deswegen an Eigenrealität gebunden, weil deren semiotisches Dualsystem qua Dualidentität zwischen Zeichen- und Realitätsathematik die Isomorphie zwischen zeichenvermitteltem Objekt und objektvermittelndem Zeichen definiert

$\times(3.1, 2.2, 1.3) = (3.1, 2.2, 1.3)$.

Die Mitführung objektrelationaler Repräsentanz im Zeichen erreicht somit für das abgeschlossene "semiotische Universum" (Bense 1983) im eigenrealen, dualidentischen, verdoppelten thematischen System die höchstmögliche Form von durch Zeichen vermittelbarer objektaler Evidenz.

2. Ostensivität als ontische Evidenz

Während semiotische Evidenz qua Mitführung innerhalb der eigenrealen Dualidentität die Isomorphie zwischen präsentationsvermittelter Repräsentanz und repräsentationsvermittelter Präsentanz etabliert, etabliert die

ontische Ostensivität eine echte Isomorphie zwischen Objekt und Zeichen und also nicht nur zwischen Objektrelation und Zeichen. Ostensiva sind als Zeichen verwendete Objekte, d.h. sie befinden sich sozusagen im Niemandsland zwischen Ontik und Semiotik. Voraussetzung dafür ist die bereits von Bense erwähnte Selbstgegebenheit des Objektes, weitere Voraussetzungen sind aber die Präsenz von mindestens zwei Subjekten, eines Senders und eines Empfängers, d.h. eines Kommunikationsschemas, sowie eines Kontextes, welcher die Interpretation eines ostensiv fungierenden Objektes als Zeichen überhaupt ermöglicht, d.h. einer sog. Zeichensituation (vgl. Walther 1979, S. 129 ff.). Wegen des transitorischen Status von Ostensiva zwischen Objekten und Zeichen können diese nun sowohl in präsentativer als auch in repräsentativer Form, d.h. sowohl in realitätsthematischer als auch in zeichenthematischer Funktion, auftreten.

2.1. Präsentative Ostensivität



Äss-Bar, Stüssihofstatt 6, 8001 Zürich

2.2. Repräsentative Ostensivität



(Photo: auto.de)

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Das Universum der Zeichen. Baden-Baden 1983

Bense, Max, Die Eigenrealität der Zeichen. Baden-Baden 1992

Gfesser, Karl, Bemerkungen zum Zeichenband. In: Walther, Elisabeth/Udo Bayer (Hrsg.), Zeichen von Zeichen für Zeichen. Festschrift für Max Bense. Baden-Baden 1990, S. 129-141

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

8.9.2014